

Resonanzen

Zu einem intermedialen Galeriekonzept

Es war viel vom »Ende einer Ära« die Rede bei der Eröffnung der *Resonanzen* in der Stadtgalerie Saarbrücken. Bernd Schulz, der langjährige Direktor des Hauses, verläßt die Galerie zum Ende diesen Jahres. Unter seiner Leitung erarbeitete sie sich ein einzigartiges Profil. Schulz machte das ephemere Genre der Klangkunst zu einem der Schwerpunkte der Galerietätigkeit und verstand es, diese noch junge Kunstrichtung konstruktiv mit experimenteller Musik zu verbinden. Sein Ansatz, das »Hören als Ergänzung des Sehens« zu begreifen, schuf Raum für ein intermediales Galeriekonzept, das auch in das unmittelbare Umfeld ausstrahlte – etwa durch Kooperationen mit der Hochschule für Bildende Kunst Saarbrücken oder dem Saarländischen Rundfunk.

Zum Abschluß seiner Tätigkeit veranstaltet die Stadtgalerie Saarbrücken nun unter dem Titel *Resonanzen – Klangräume – Raumklänge* zwei große Gruppenausstellungen, begleitet von Konzerten und Performances und einem Symposium (in Kooperation mit dem neugegründeten Institut für Klangkunst e.V. und der HBK Saar), das unter dem Titel *Klangkunst – audiovisuelle Erfahrung jenseits der Synästhesie* das aktuelle Denken und Forschen zu Rezeptionsweise und Rezeptionsbedingungen zum Thema haben wird (22.-23.11.2002).

Resonanzen I

Im ersten Ausstellungsblock vom 11. Juni bis 25. August stand mit Rolf Julius einer jener Künstler im Zentrum, der in Saarbrücken bereits mehrmals zu Gast war. Die Installation *warum grau, warum gelb, warum grün* nimmt denn auch Bezug auf frühere Arbeiten und schafft durch eine Art Reihung unterschiedlicher Objekte und Klänge, die man in einer Arbeit vereint bislang so nicht sehen konnte, eine Dramaturgie der Annäherung. Wie zufällig angeordnete Dinge fügen sie sich zu einem Ganzen, das die offene Stelle der Vermittlung von Objekt und Klang thematisiert. In dieser Hinsicht ebenfalls eindrucksvoll ist Julius' *Cellostück* – zugleich Partitur und Wandarbeit aus sechzig Inkprints auf Japanpapier. Der beim Betrachter imaginierte »Klang« der in

46 feinen Nuancen variierten schwarzen Kreis-

formen war im Eröffnungskonzert in einer Realisation von Michael Moser auch zu hören.

Julius' Arbeiten gaben dem ersten Ausstellungsblock gewissermaßen die Richtung vor. So kreiste eine Reihe von Rauminstallationen um die Verhältnisse von Objekt und Klang. Paul DeMarinis Installation mit einer permanent klingenden und quer durch einen abgedunkelten Raum gespannten Saite, auf der kleine Drahtringe im grünen Laserlicht tanzten (*Fireflies*), synchronisierte Klangliches und Visuelles insofern, als die Drahtringe sich entlang der Schwingungsknoten »hangelten«. Es war dies eine räumlich-zeitliche Ordnung, der sich Andreas Oldörps wispernde Orgelpfeifen, die mittels Wasserdampf betrieben wurden (*Trost für Anfänger*) nicht beugen wollten. Hier »sah« man den Klängen im Entstehen zu und zwar in Form eines energetischen Transformationsprozesses des durch die Hitze von geschwungenen Heizstäben (ein technisches Novum in der Arbeit von Oldörp) kochenden Wassers. Das Ergebnis war nicht vorhersehbar und setzte durch die Platzierung von vier Klangquellen in einem ansonsten leeren Raum vor allem räumliche Akzente.

Fast ganz ohne Objekte kam die Installation der in Düsseldorf lebenden Miki Yui aus (*Ever*). Ein Stuhl vor einem offenen Fenster, eine vierkanalige Lautsprecherinstallation, in der sich Bewegungen von Sinustönen mit verfremdet wiedergegebenen Geräuschen mischten, sollte die Ohren der Besucher öffnen – eine Reise zwischen virtuellem Klangraum und akustischer Wirklichkeit. Der in Berlin lebende Ed Osborn dagegen verlor den Kampf mit der akustischen Wirklichkeit, denn sein *Swing Set* aus Lautsprecherschaukeln im K4-Forum am Eingang zur Stadtgalerie kam gegen die Emsigkeit der Fußgängerzone und die akustischen Berieselungen des benachbarten »Kulturkaffees« leider nicht an.

Resonanzen II

Einen Schwerpunkt des zweiten Teils der Resonanzen (15.09. – 24.11.) bilden die mit raumakustischen Forschungen und dem Bau komplexer, zum Teil auch interaktiver Klangapparaturen bzw. -skulpturen befaßten Künstler. Mit Bernhard Leitner steht einer der Wegbereiter der Klangkunst im Zentrum, der bereits in den späten 60er Jahren mit seinen Ton-Raum-Arbeiten begann. Die beiden Klangskulpturen *Firmament II*, (*Wölbungen*) (2000) und *Innen-Weiten/Selbst-Vermessung* (2002), bei denen der Hörer auf einem Stuhl sitzend den Ton-Raum-Bewegungen lauscht, verlegen die Raumerfahrung sozusagen in die Köpfe der Zuhörer – dynamische Klang-

bewegungen und Volumenänderungen sind das Resultat einer genau kalkulierten Klang-, Form- und Materialauswahl des Möbels.

Auch Andreas Bosshard interessiert sich für raumakustische Phänomene. Seine Installation *Zyrruswolken werfen keine Schatten – Klanginsel für vorbeifliegende Ballonfahrerinnen* im Hof der Stadtgalerie führt die poetische Überformung und Durchdringung der realen Erfahrung schon im Titel. Spiralförmig aufsteigende Klangbewegungen, in der sich kurze Fragmente unterschiedlicher Musikkulturen und Instrumente mit Geräuschen des Umfelds mischen, erweitern hier den Horizont über die Begrenzungen der realen Umgebung hinaus. Fünzig Meter über der Stadt, so Bosshards hintergründiges Fazit, ließe sich die Installation am besten hören.

Ganz bodenständig hingegen präsentiert sich die schon legendäre *Talking Machine* von Martin Riches. Die in jahrelanger Entwicklungsarbeit selbstentworfenen Orgelpfeifen, die dem menschlichen Stimmapparat nachempfunden sind, fügen Wörter und Sätze zusammen, die der Betrachter am Rechnerbildschirm eintippt. Ihr Entstehen läßt sich in der offenen Mechanik der Maschine nachverfolgen. Das interaktive Mit- und Gegeneinander prägt auch Riches zweite Arbeit *Interactive Field* – ein Tisch mit sechsunddreißig schwarz-weißen Panelen, die sich nach vordefinierten, von den Besuchern ausgelösten Routinen drehen.

Die Idee in Riches Arbeit, das Undurchdringliche der Technik mit humorvollem Unterton aufzulösen, läßt sich auch bei Erwin Stache beobachten. Seine *trans Formationen* im K4-Forum entzaubern die zugrunde liegenden Schaltungen durch spielerische Annäherung. Die Betrachter steuern durch ihre Hände Tonbewegungen, die das Öffnen und Schließen von im Inneren des Raums aufgebauten, hölzernen Scherengitter bewirken – eine Arbeit, die durch ihre Direktheit durchaus Chancen hat, zu einem Publikumsrenner zu werden.

Starke visuelle Akzente setzen in diesem zweiten Teil der *Resonanzen* die Rauminstallationen von Christina Kubisch (*Fünf Felder*) und Steve Roden (*Moon Field*). Kubischs fünf im Schwarzlicht leuchtenden Lautsprecherfelder in einem schmalen Flur spiegeln zwar die Fensternischen nach innen, überformen aber gleichzeitig den realen Raum dadurch, daß sie (durch die strenge Anordnung der Lautsprechergruppen) eine andere Linienführung betonen. Der Raum erhält Weite und Tiefe die er gar nicht besitzt. Wie hingetupft wirkt die sechzehnkanalige Raumkomposition, für die Kubisch Klänge von fünfzehn Stimmgabeln verwendete, die den gesamten menschl-

chen Hörbereich umfassen. Was zu hören ist, verweist auf das Hören an sich und problematisiert damit gleichzeitig den Lautsprecher als Wiedergabemedium. *Fünf Felder* schafft einen Licht- und Klangraum, der durch seine visuelle und klangliche Konsequenz überzeugt.

Einer der jüngsten der insgesamt elf präsentierten Künstler war der von der amerikanischen Westküste stammende Steve Roden. Sein *Moon Field* besteht aus einhundert entlang der Fensterseite des Raums locker aufgestellten Flaschen, die als Resonanzraum für kleine Lautsprecher dienen – ein eindrucksvolles Bild mit floralen Implikationen. Zum Teil an der unteren Hörgrenze ansetzend dehnen sich dynamische Klangschichtungen im Raum, die durch punktuelle, ebenfalls sehr verhaltene Klangereignisse kontrapunktiert werden. Die achtkanalige Komposition basiert dabei auf einem streng eingegrenzten Ausgangsmaterial: den ersten Funksprüchen Juri Gagarins aus dem Weltall. Roden versteht es, die innere Begrenzung im Material durch die poetische Kraft seiner Rauminstallation zu einer perspektivischen Öffnung zu nutzen, die Raum für assoziative Prozesse schafft. Roden ist sicher eine Entdeckung bei den *Resonanzen*.

Abgerundet und ergänzt wird das Ausstellungsprogramm, für das Schulz den Leiter der Berliner singuhr-hörgalerie in parochial, Carsten Seiffarth, als Co-Kurator hinzuzog, von Konzerten und Performances. So waren unter anderem Uraufführungen von Rolf Julius zu hören (*Monochrom III, Cellostück*), Stücke von Peter Ablinger und Manos Tsangaris sowie Performances von Miki Yui, Erwin Stache und Steve Roden. Auch eine Audio-Lounge mit Studierenden der HBK Saar gehörte zum Programm, das mit einer Performance-Nacht zum Abschluß des Symposiums (23.11.) zu Ende gehen wird. Auf einem zeitlich begrenzten Raum konzentrieren die Resonanzen damit jenes Konzept, das die Arbeit der Stadtgalerie seit fünfzehn Jahren getragen hat: Unterschiedliche künstlerische Positionen in der Klangkunst mit theoretischen Ansätzen zu verbinden, Arbeiten unterschiedlicher Generationen zu präsentieren und sie in einem performativen Kontext zu zeigen. Das verweist nicht nur retrospektiv auf ein erfolgreiches Galeriekonzept, sondern es gelingt den *Resonanzen* auch perspektivisch, das breite Spektrum eines Genres aufzuzeigen. Bleibt zu hoffen, daß man sich darauf an der Stadtgalerie auch nach der »Ära« Bernd Schulz besinnt.

■ Infos zu Ausstellung, Konzerten und Symposium unter www.stadtgalerie.de